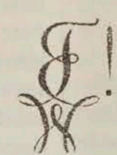
November 1913. No. 195
Berlin. 26. Jahrgang (52. Semester.)



Monatsberichte

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Inhaltsverzeichnis. Der F.W.V. zur Antrittskneipe. — Zum 60. Geburtstage Jakob Riessers. — Zum F.W.V.ertag — Zur Beherzigung. — F.W.V.er-Reformen. — Ein Vorschlag. — Die Friedensfrage. Referat von Bbr. Barbasch. — Ferienbericht der F.W.V. Berlin. — Die Semesterantrittskneipe und Vortrag von Privatdozent Dr. Oppenheimer. — Semester-Programm. — F.W.V. München. — Personalia. — Literatur. — Inserate.

Der F.W.V. zur Antrittskneipe

25. Oktober 1913.

Von **Adolf Lasson.**

Nun sind wir im vertrauten Kreise
Aufs neue brüderlich vereint,
Wo uns in altgewohnter Weise
Der Freundschaft warme Sonne scheint.
Ein einig Gut, für das wir glühen,
Ein einig Ziel, drum wir uns mühen,
Ein gleiches Streben treu bewahrt,
Hält unsre Reihen treu geschart.

Um **Freiheit** geht's dem ernsten Sinne,
Der froh des Geistes Schwingen regt
Und zu dem köstlichsten Gewinne
Entschlossnen Willen tapfer hegt:
Mit Mannestrotz von Recht zu zeugen,
Des Mächtgen Zwang sich nie zu beugen,
Einherzugehn auf grader Bahn
Nur Gott, nicht Menschen untertan.

Der **Wissenschaft** gilt unser Ringen
Im Dienst der Wahrheit auf der Wacht,
Den Wahn, den Irrtum zu bezwingen
Durch des Gedankens lichte Macht.
Der reinste Sieg des Seins Erkenntnis,
Das höchste Glück der Welt Verständnis,
Zu wirken für der Menschheit Heil
Des Geistes schönstes Erb und Teil.

In **Einheit** halten wir zusammen
Vereinigung des Bundes Stern.
In einer Glut soll alles flammen
Für deutschen Wesens echten Kern.
Was Einheit schädigt, sei vernichtet.
Wer Zwietracht säte, sei gerichtet,
Wo deutscher Sinn im Busen brennt,
Eint Liebe, was der Haß getrennt.

Das, Brüder, ist's, was wir begehren.
Das Banner sagt's, das uns vereint.
Die Farben sagen's, die wir ehren,
So ist das Blau-rot-weiß gemeint.
Der Freiheit weihen wir das Leben,
Der Wissenschaft das ernste Streben,
Dem deutschen Wesen Kraft und Mut,
Dem ein'gen Reiche Gut und Blut.

Zum 60. Geburtstage Jakob Riessers.

Am 17. November 1913 begeht unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr Geheimrat Professor Riesser, seinen 60. Geburtstag. Riesser entstammt einer alten Frankfurter Kaufmannsfamilie, seine Mutter war die Tochter eines angesehenen Hamburger Patriziers. Nach Absolvierung des Gymnasiums besuchte Riesser die Universitäten Heidelberg, Leipzig und Göttingen, um einige Jahre darauf sich in seiner Heimatstadt als Rechtsanwalt niederzulassen. Hier verlebte er die. Jahre von 1880—1888 in angestrengter Tätigkeit, bei der er jedoch noch Zeit fand, sich in hervorragender Weise mit dem Studium kaufmännischer und speziell bank- und börsentechnischer Angelegenheiten zu beschäftigen. Sein Interesse hierfür und seine Fähigkeiten auf diesem Gebiete waren erstaunlich. In wie hohem Masse sein Urteil und seine Meinung schon damals geachtet wurden, beweist seine fernere Laufbahn, die im heutigen Deutschland, zur Zeit einer weitgehenden Schematisierung sogar der sogenannten freien Berufe, nicht sobald ihresgleichen finden dürfte. Ohne praktische kaufmännische Vorbildung wurde er zu einem leitenden Posten in die Darmstädter Bank für Handel und Industrie berufen, bei der er schon nach einigen Jahren in das Direktorium eintrat. Siebenzehn Jahre blieb er bei dem bedeutenden Finanzinstitut, das er als einflussreicher Direktor zu seiner jetzigen Höhe geführt hat. Rastlos strebte er weiter, seine theoretischen Kenntnisse durch die Praxis ergänzend und reiche Erfahrungen sammelnd. Dabei knüpfte er die besten und weitestreichenden Beziehungen mit den Koryphäen unseres heutigen Wirtschaftslebens an, dessen gewaltige Ausdehnung er in allen seinen Teilen jetzt praktisch kennen lernte. So verschaffte er sich nicht nur einen Ueberblick, sondern einen genauen Einblick in den gesamten Handel und die Industrie des Deutschen Reiches. Sein Urteil hierüber ist als kompetent überall anerkannt und verschaffte ihm bald zahllose Ehrenämter. Er ist Vizepräsident der Handelskammer, Mitglied der Aeltesten der Kaufmannschaft, Präsident des Ehrengerichts für die Berliner Börse und gehört dem Vorstande der Juristischen Gesellschaft in Berlin an. Als Nationalökonom hat er Gelegenheit, in der Direktion der acht grossen mitteleuropäischen wirtschaftlichen Vereinigungen sein Wort in die Wagschale zu werfen. Im Jahre 1905 schied Riesser nach 17jähriger Tätigkeit aus dem Direktorium der Darmstädter Bank aus und folgte einem Rufe als ordentlicher Professor an die Universität Berlin. Auch hier betätigte unser verehrtes Ehrenmitglied seinen regen Schaffensdrang und konnte bald den Beifall der Studierenden in seinen Kollegien entgegennehmen. Praktisch wie theoretisch auf jedem in Betracht kommenden Gebiete gebildet, mit Handel und Wandel des emporgestiegenen Deutschlands aufs engste vertraut, wird sein Rat überall geschätzt und geachtet. Ausschlaggebenden Einfluss erzielte er als Mitglied der Reichstagskommission über die Revision des Börsengesetzes und über die Einführung des heute so kolossal verbreiteten Postscheckverkehrs, als dessen Begründer Riesser angesehen werden muss. Im Jahre 1908 wurde er zum Präsidenten des mächtigen Hansabundes gewählt, der als Gegengewicht gegen den Bund der Landwirte die Interessen des deutschen Handels wahrnimmt. Im gleichen Jahre, an unserem Stiftungsfeste, wurde der heutige Jubilar das jüngste Ehrenmitglied der Vgg. Seitdem hat sich Riesser stets als guter F.W.V.er gezeigt. Bei vielen grösseren Veranstaltungen konnten wir ihn in unserer Mitte begrüssen und seines regsten Interesses bei allen Verbindungsangelegenheiten sicher sein. Deshalb haben wir F.W.V.er besonderen Grund, unserem verehrten E.M. den wärmsten Dank für sein bisheriges treues Wirken in unserer Vgg. auszudrücken, mit dem sich an seinem 60. Geburtstage der Wunsch verbindet, dass er stets wie bisher weiter segensreich wirken möge für die F.W.V. — ad multos annos!

Senator, F.W.V.,
stud. rer. pol.

Zum F.W.V.ertag.

I.

Um den geplanten F.W.V.ertag nicht nur dem geselligen Zwecke entsprechend zu gestalten, um ihn vielmehr zu einer Aussprachemöglichkeit über alle F.W.V.er-Angelegenheiten zu machen, ist es angezeigt, bereits jetzt Anregungen hierfür zu geben. Ich denke mir dort die beste Möglichkeit für eine freie Aussprache innerhalb des Kartellverbands auf wissenschaftlicher Grundlage. Durch lange Jahre sind die beiden ältesten Vgg.en des Kartells an der Notwendigkeit vorübergegangen, die Grundlagen ihres Bestehens, die Stellungnahme zu den Veränderungen im studentischen Leben und dessen Organisationen in klarer und einheitlicher Weise zu formulieren und zur Darstellung zu bringen. Aus dieser inneren Unsicherheit heraus ergab sich die bedauerliche Tatsache (! D. Red.) der Stagnation und Unfruchtbarkeit, die wir alle seit Jahren schmerzlich empfinden. Die Unhaltbarkeit dieses Uebels wurde um so fühlbarer, als die F.W.V.en seit wenigen Jahren — erfreulicherweise — wenigstens äusserlich aus dem Banne der Stumpfheit heraus wollen, was sich deutlich in den Neugründungen ausspricht. Gerade wegen dieser jungen Triebe erscheint es mir geboten, klar und fest Stellung zu nehmen zu den verschiedenen Problemen, deren Lösung bisher den einzelnen Vgg.en überlassen war; scheint es mir doch weder erfreulich noch gesund, dass so ganz extreme Gegensätze wie zurzeit ohne Ausgleich nebeneinander bestehen bleiben sollen.

Diesen Ausgleich zu bringen ist der F.W.V.ertag berufen. Ihn zu schaffen, ist keineswegs lediglich Frage

der inneren Politik und Geschäftsgewandtheit, vielmehr hat ihn eine wissenschaftliche Grundlegung zu befestigen. Da nun die Zeit einer Festsitzung nicht hinreichen dürfte, alle Argumente, Vorschläge und Anregungen zu hören und zu beurteilen, ist es angebracht, in den M.B.M.B. bezügliche Ausführungen und Anträge zu veröffentlichen, um dann auf Grund dieser zur allgemeinen Kenntnis gebrachten Vorschläge auf dem F.W.V.ertag Abstimmungen vorzunehmen. Diese könnten allerdings nach der Verfassung des B.F.W.V. nirgends bindend sein, wurden aber je nach der Stärke ihrer Votierung bei keiner Vgg. unbeachtet bleiben können.

Theo Harburger, F.W.V. A.H.

II.

Der in der letzten Nummer der M.B.M.B. von der R.K. erhobene Vorwurf hat hoffentlich recht viele Bbr.Bbr. und besonders A.H.A.H. veranlasst, ihre Ansicht darüber auszusprechen, wie sie sich diese neue und höchst wichtige Einrichtung ausgestaltet denken, was auf jenem Tage verhandelt werden soll und welche Folgen sie davon für eine segensreiche Weiterentwicklung der F.W.V.en erwarten. Wir hatten wohl schon F.W.V.er Tage, zu denen die F.W.V.er einer Provinz eingeladen hatten, wie den zu Danzig oder den in Köln, aber sie vereinten doch immer nur enge Kreise und beschränkten sich meist auf die F.W.V. Berlin; diesmal jedoch sollen Vertreter aller F.W.V.en zusammenkommen, und nicht nur zum fröhlichen Festefeiern, sondern auch zu ernster Arbeit und Beratung.

Zuvörderst, glaube ich, müssen wir unserer Freude darüber Ausdruck geben, dass gerade die F.W.V. Leipzig es war, die diesen Plan angeregt hat. Sie, die in vielen bedeutenden Fragen von den übrigen F.W.V.en abweicht und neue Pfade wandelt und von der manche Pessimisten glaubten, sie würde uns ganz entfremdet werden, beweist dadurch, dass dies nicht der Fall ist, dass sie vielmehr treu zu den übrigen F.W.V.en hält und mit ihnen auf diesem Wege in näheren Konnex zu treten wünscht.

Dass die Wahl des Versammlungsortes auf Eisenach gefallen ist, scheint mir eine sehr glückliche Wahl. Erstens wohnt dort unser A.H. Schmieder, der gewiss gern für die nötigen Vorbereitungen und einen würdigen Empfang sorgen wird. Zweitens liegt dieser schöne Ort von allen in Betracht kommenden Universitäten ziemlich gleich weit entfernt und ist verhältnismässig leicht zu erreichen, da die grossen Schnellzugslinien an Eisenach vorbeiführen. Wie geeignet zu einem solchen Zweck gerade das schöne Thüringerland infolge seiner zentralen Lage zwischen Nord und Süd ist, beweist ja auch der Umstand, dass fast alle grösseren studentischen Verbände dort ihre Versammlungsorte haben, wie der S.C. in Kösen, der L.C. in Koburg, der C.C. in Weimar, der R.S.C. in Rudolstadt. Dagegen frägt es sich, ob es sich nicht empfiehlt, den Termin lieber auf Schluss oder Anfang eines Semesters zu legen, wo dann die von Norddeutschland nach Süddeutschland und umgekehrt reisenden Bbr.Bbr. dort leicht Station machen könnten. Sonst würden wir vielleicht erleben, dass zwar eine grosse Anzahl A.H.A.H. sich dort einfinden, jedoch aus weiter entlegenen Universitäten nur relativ wenig Aktive, da den meisten zu einer solchen weiten Reise im Semester der nervus rerum fehlen dürfte. Die jungen Bbr.Bbr. aber sind es doch, die dort die Ideen, die in der Aktivitas leben, auszusprechen hätten und auf jenem Tage zu fassende Beschlüsse auch ausführen müssten. Daher empfiehlt es sich vielleicht, diesen F.W.V.ertag auf Schluss des Winter- oder Beginn des Sommersemesters zu legen.

Jedoch diese mehr technischen Fragen können wir, glaube ich, ruhig der „Agitationskommission“ überlassen und uns dem zuwenden, was wir von positiven Erfolgen von dieser Veranstaltung erwarten. Es ist im B.F.W.V. nicht so, wie bei anderen studentischen Verbänden, etwa dem S.C., D.C. oder K.C., wo ein Aktiver, wenn er beim Wechsel der Universität bei einer Kartellkorporation aktiv wird, einfach die blaue mit der roten oder grünen Mütze vertauscht, sonst aber alles genau so findet, wie dort, wo er zuerst aktiv war, denselben Komment beim Kneipen, dasselbe Fechten, dieselbe Tradition, kurz, in derselben Sphäre weiterlebt, wie bisher. Die B.F.W.V. ist komplizierter aufgebaut, seine einzelnen Glieder sind nicht so kongruent. Hier wird mehr Wert auf Wissenschaft gelegt, dort mehr auf Kneipen. Manche verlangen Auftreten nach aussen, andere lehnen dies ab. Oft hört man daher von Bbr.Bbr., die zuerst in einer Kartellkorporation aktiv waren, Worte wie „Dort sei es viel netter, dort sei der Betrieb ganz anders gewesen; er fühle sich hier nicht wohl“. Ja, manche machen nicht einmal den Versuch, sich in die Art der Kartellkorporation einzuleben, sondern erklären von vornherein, sie würden nicht aktiv. Diese Gegensätze zwischen den Korporationen auszugleichen, scheint mir eine der ersten Aufgaben einer solchen Versammlung zu sein. Gewiss wollen wir der einzelnen Korporation ihre Eigenart nicht rauben, aber sie sollen einander kennen und schätzen lernen, sich untereinander abschleifen und sich als Glieder eines grossen Bundes fühlen, damit endlich der Unterschied zwischen Nord und Süd, zwischen Berliner und Heidelberger Art verschwindet, den manche Bbr. Bbr. auf beiden Seiten stets zu betonen und zu vertiefen lieben.

Wie dieser Tag die Korporationen im ganzen einander näher bringen soll, so soll er auch die A.H.A.H. zusammenführen. Noch gibt es z. B. unter den Heidelberger A.H.A.H. einzelne wenige, die grollend beiseite stehen, die sich mit der Berliner F.W.V. nicht befreunden können. Auch sie mögen nach Eisenach kommen und von dort später auch den Weg zur Kneipe der F.W.V. Berlin finden, wo sie eines freudigen Empfanges sicher sein können. Aber auch für jene A.H.A.H. soll der F.W.V.ertag bestimmt sein, die durch ihren

Beruf an eine fremde Stadt gefesselt sind und nicht so oft zu ihrer Korporation kommen können, wie sie wohl möchten. Sie werden dort die alten Freunde wiederfinden, mit denen sie zusammen aktiv waren und im Verein mit ihnen und den jungen Bbr.Bbr. wieder regeren Anteil am Leben und Arbeiten der Vereinigung nehmen.

Neben diesen Aufgaben soll der F.W.V.ertag auch für die Zukunft wirken. Dort sollen programmatische Fragen behandelt werden, wie unsere Stellung gegen Antisemitismus und Zionismus und zu der Einsetzung allgemein-studentischer Ehrengerichte. Ferner soll dort beschlossen werden, auf welche Weise der Bund kräftiger nach aussen hervortreten kann, auf welche Weise Neugründungen vorgenommen werden können, von denen z. B. die einer F.W.V. Frankfurt bei Eröffnung der dortigen Universität äusserst notwendig und wünschenswert ist.

Schliesslich wird ein solcher Tag den B.F.W.V. in der studentischen Welt bekannt machen, und hoffentlich wird dabei von unseren Tendenzen auch etwas auf andere Korporationen einwirken, so dass wir auch in in dieser Hinsicht einen Erfolg zu verzeichnen haben.

Wenn dieser erste F. W.V.ertag auch nur einen Teil der Wünsche erfüllt, die wohl alle F.W.Ver hegen, so wird er seinen Zweck vollständig erfüllen und der erste sein in einer Kette von gleich erfolgreichen.

Hanns Oppenheimer, F.W.V. (XX,X)X
Heidelberg-Berlin.

Zur Beherzigung.

Der Bund der Alten Herren der F.W.V. Berlin versendet an alle Bbr.Bbr. das Schreiben nachstehenden Inhalts, um dessen Abdruck wir ersucht werden.

Die Redaktions-Kommission.

Lieber Bundesbruder!

Nicht mit Unrecht führt schon seit Semestern die aktive Vereinigung darüber Beschwerde, dass vielen, ja den meisten ihrer ordentlichen Veranstaltungen die A.H. A.H. fast ganz fern bleiben. Und doch ist die Anwesenheit auch nur einzelner A.H. A.H. für jede Veranstaltung der Vereinigung ein sicherer, hoher Gewinn, ein Ereignis, das in deren Beziehungen nach innen wie aussen ungemein fördernd und belebend wirkt. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass sich, sobald A.H. A.H. da sind, alles Leben der Vereinigung, im geschäftlichen und wissenschaftlichen Teile, von der Kneipe nicht erst zu reden, reger, frischer und gedeihlicher gestaltet.

Den Uebelstand verschuldet, wir wissen es, nicht ein Mangel an gutem Willen und guten Kräften innerhalb der zahlreichen A.H. A.H. Berlins und der Vororte — sie kommen natürlich für die ständige Teilnahme am Vereinsleben allein in Betracht —, sondern Schuld hat hier, wie so häufig, die fehlende Organisation vorhandener Willen und Kräfte. Wir glauben ferner, dass dem Uebelstand einfach und ohne grosse Opfer für den einzelnen A.H. abgeholfen werden kann. Das Mittel, welches wir im Auge haben und vorschlagen, ist die organische Regelung der Anteilnahme der A.H. A.H. am Vereinsleben, die Schaffung eines festen Turnus ihrer Beteiligung für jedes Semester vor dessen Beginn.

Zu diesem Zwecke weisen wir Sie, lieber Bundesbruder, zunächst auf das Verzeichnis der für das gegenwärtige Wintersemester in Aussicht genommenen Veranstaltungen hin (vergleiche das in dieser Nummer abgedruckte Semesterprogramm) und schliessen daran die dringende Bitte, uns recht bald genau anzugeben, für welche Abende (die Montagabende in erster Linie) Sie sich zum Erscheinen in der Vereinigung verpflichten wollen.

Bei der grossen Anzahl der in Betracht kommenden A.H. A.H. wird es genügen, wenn jeder Alte Herr einen oder zwei Abende bezeichnet. Dem aber wird kein A.H., dem die Vereinigung und ihre Entwickelung lieb ist, sich entziehen wollen oder können. Je reger die Beteiligung, desto geringer wird auch das Opfer für den Einzelnen. Schon weil jeder an seinen Pflichtabenden mit Sicherheit darauf rechnen darf, neben den jungen, ihm vielfach nicht oder nicht recht bekannten Aktiven eine Reihe alter Herren vorzufinden, die ihm lieb sind und ihm nahe stehen.

Der Bundesvorstand.

Max Levy. Walter Simon. Samolewitz.

F.W.V.er-Reformen.

Wir geben den nachfolgenden Ausführungen gern Raum, weil in ihnen eine grundlegende Frage, nämlich die weitere Gestaltung der Berliner Vereinigung, erörtet wird. Da sich die Vereinigung gerade an einem Wendepunkt ihrer Entwicklung befindet und die Lösung der Frage bei der Stellung der Berliner F.W.V. von allgemeiner Bedeutung ist, dürfte sich eine Beschäftigung der A.H. A.H. hiermit auf dem F.W.V.er-Tage empfehlen.

Die Redaktions-Kommission.

Zur Begründung meines Antrages auf Aufhebung der Burschungsinstitution (cf. Geschäftsbericht) wird es sich empfehlen, darauf einzugehen, wie der Antrag auf Einführung der Burschung überhaupt hat gestellt und dann, warum er hat angenommen werden können.

Ich könnte gleichzeitig die Geschichte des herannahenden Verfalls der alten F.W.V. schreiben, denn beide Erscheinungen sind identisch. In den letzten Semestern konnte man in auffallender Weise konstatieren, dass der Sinn für die Wissenschaft in der Vgg. merklich abnahm, wogegen das Bestreben und die Sucht nach Aeusserlichkeiten immer mehr in den Vordergrund des Interesses trat. Der alte Typus des Berliner F.W.V.ers,

der sich noch für die Wissenschaft begeisterte und in dieser die Triebfeder und den Anker unseres Zusammenhaltens sah, ist allmählich im Aussterben begriffen. Es war eine grosse Anzahl von Bbr. Bbr. hinzugekommen, die die Zugehörigkeit zu einer „wissenschaftlichen Vereinigung" in dem wahren Sinne des Wortes nicht verstehen konnte oder wollte und diese so mit ihren romantischen mittelalterlichen Ideen „emporzuheben" bestrebt war, um dann durch äussere Abzeichen ihre Eitelkeit zu befriedigen und ihre Persönlichkeit in der Umwelt erhöht zu sehen. Die Wissenschaft (als Aufschrift!) passte ihr deshalb, weil man dadurch so glänzend den Eindruck eines ernsten, strebsamen Studenten erweckte. Was wollten denn diese Bbr.Bbr. mit diesen rein äusseren Formen in einer „freien wissenschaftlichen Vereinigung" (so nennen wir sie ja im Gegensatz zu anderen studentischen Vereinigungen, die nicht wissenschaftliche, sondern rein korporative Bestrebungen haben)? Sollte nicht unser Denken und Arbeiten darauf gerichtet sein, durch rege Betriebsamkeit und Eifer das geistige Niveau zu heben, neuen, freien Gedanken Eingang zu verschaffen, anstatt auf alte (damals vielleicht angebrachte) Mittelchen zurückzugreifen, unfähig, etwas Eigenes hervorzubringen?! Aber es kam ja diesen Bbr.Bbr. darauf an, Gesinnungsgenossen in die Vereinigung zu bringen, damit diese homogen bleibe; ernsten, tiefer veranlagten Kommilitonen musste aber dadurch von vornherein der Eintritt in die Vgg. unmöglich werden. Wie wenig Wert in der Vgg. auf ernsten Gedankenaustausch gelegt wird, zeigt, um nur ein Beispiel anzuführen, die Tatsache, dass man zu jeder Zeit auf der Kneipe nur skatdreschende Bbr.Bbr. antrifft.

Eine andere bittere Notwendigkeit tauchte nun auf, die Zeit auf den Konventen auszufüllen und die innere Schwäche durch eine möglichst grosse äussere Aufmachung zu beschönigen. Es musste auf jeden Fall Macht und Stärke vorgetäuscht werden; es sind dies die Vertuschungsversuche, die durch Worte und grosse Gesten die innere Leere verdecken sollen. Auf dieser Grundlage entstand der Farbbänder-Antrag und die Burschung. Es genügte nicht nur, F.W.V.er zu sein, nein, das Patent dazu musste erst noch erworben werden, um so nun den wahren Glorienschein zu tragen. Diese Versuche müssen als reaktionäre Vorstösse gegen die freie, liberale Verfassung unserer Vgg. bezeichnet werden.

Was ist der Zweck der Burschung? Die jungen Bbr.Bbr. auf ihr F.W.V.ertum zu prüfen? Eine Gesinnung kann nicht Gegenstand einer Prüfung sein und kann durch eine solche nicht festgestellt werden. Aber nach Ansicht unserer Prüfungskommission scheint ja das Bestehen einer F.W.V.er-Gesinnung aus dem mechanischen Hersagen von Verbänden, Kartellen etc. hervorzugehen! Dann, Kenntnis der Bestrebungen in der Studentenschaft? Das wird wohl kaum durch ein Wissen, das für die Stunde der Prüfung eingepaukt ist, erreicht werden. Ein jeder weiss ja aus eigener Erfahrung, wie schnell ein so erworbenes Wissen verfliegt. Der F.W.V.er soll die Geschichte der Vereinigung kennen. Die Prüfungskommission fragt die einzelnen Daten ab, auf die inneren Zusammenhänge, auf die es allein ankommt, kann sie infolge Zeitmangels überhaupt nicht eingehen. Und dann, wenn ein Bbr. Interesse für die Vgg. hat, so wird er sich ganz von allein mit der Geschichte derselben eingehend beschäftigen. Wenn aber ein solches Interesse nicht vorliegt, kann es durch das Schreckgespenst einer Prüfung nicht erzwungen werden. Endlich, der junge Bbr. soll seine Kenntnis der Geschäftsordnung überzeugend darlegen. Ich kann hier auf das nachahmenswerte Beispiel von A.H. Auerbach hinweisen, der in der Fuchsenstunde Konvente inszenierte und die Bbr.Bbr. abwechselnd das Präsidium übernehmen liess. Was nützen denn all die auswendig gelernten Paragraphen, wenn der Bbr. sie nicht anzuwenden imstande ist. So wird eine gute Fuchsenstunde der Kenntnis der Geschäftsordnung und der sonst angeführten Prüfungsgegenstände weit förderlicher sein, als das vielen Bbr.Bbr. erstrebenswert erscheinende Burschenexamen. Wollen aber die Bbr.Bbr. durch diese neue Einrichtung eine straffere Disziplin herbeiführen, so kann dies Ziel weit eher durch einen energischen Vorstand und das gute Beispiel der anderen Bbr.Bbr. erreicht werden. Es würde zu weitläufig sein, all die anderen Gründe anzugeben, die gegen jede Prüfung überhaupt sprechen.

Schliesslich, welcher Unterschied besteht zwischen einem geburschten und einem nicht geburschten Bbr.? Welche Rechte werden durch die Burschung erlangt und welche Pflichten erwachsen aus ihr? Keine, absolut keine. Wir haben jetzt (aber wie lange noch??) keinen A.C. und B.C. Gott sei Dank! Denn gerade dies unterscheidet uns von anderen Verbindungen, dass alle Bbr.Bbr. gleiche Rechte haben, ob sie Füchse oder Burschen sind. Aber eine Belohnung für einen Bbr., der bei der Burschung durchfällt, gibt es ja, er wird Vorstandsmitglied. Das ist eine Tatsache, die ein bezeichnendes Licht auf den ganzen Widersinn dieser famosen Einrichtung wirft. „Ein F.W.V.er 2. Güte" Vorstandsmitglied! Und ausserdem zählt dieser Mann ohne patentierte F.W.V.er-Gesinnung zu den Gründern einer F.W.V. Selbstverständlich liegt mir jede Animosität fern, die Anführung dieser Tatsache zeigt aber deutlich, dass es diesen Bbr.Bbr. mehr an der Form als am Gehalt gelegen ist.

Aber nur weiter vorwärts! Früher verstand es die F.W.V., den geistigen Ansprüchen der Zeit gerecht zu werden, ja sie stand in den vordersten Reihen der Kämpfer für neue, hohe Ideale; jetzt genügt es ihr, Altes, längst Aufgegebenes wieder hervorzugraben. Das nennt sie Reform.

Ludwig Barbasch, F.W.V.

Ein Vorschlag.

Mit grossem Bedauern haben wir Aktiven auch in dem letzten Semester bemerkt, dass wir an unseren offiziellen Abenden stets nur eine immer geringer werdende Anzahl unserer lieben A.H. A.H. begrüssen durften. Wenn wir auch nicht glauben wollen und können, dass eine gegenseitige Entfremdung eingetreten ist — dem widerspricht vollkommen das heute mehr denn je segensreiche Wirken des Vorstandes des Alten Herren-Bundes —, so empfinden wir leider doch, dass die einstigen und jetzigen Mitglieder der Vgg. sich fremder geworden sind. Mag auch der Beruf die ganze Zeit des einzelnen in Anspruch nehmen, wir glauben fest, dass sicherlich mehr als einer unserer vielen Berliner A.H. A.H. einen freien Abend in der Woche erübrigen kann, um ihn in der Verbindung zusammen mit seinen jungen Bundesbrüdern zu verbringen, sich selbst noch einmal in die Studentenzeit zurückzuversetzen und die Aktiven in allen Dingen mit Rat und Tat zu unterstützen. Viel erhoffen wir von der neuen Einrichtung, die wir A.H. Max Levy verdanken und die uns die Teilnahme von Alten Herren an jedem Vortragsabende des kommenden Semesters sichern soll.

Doch das darf uns über die angeführte traurige Tatsache nicht hinwegsetzen, es kann uns auch nicht darüber hinweghelfen. Wir Aktiven müssten es vielmehr selbst für unsere Pflicht und Schuldigkeit halten, die alten traditionellen Bande nicht verfallen zu lassen, die Bundesbrüder und Alte Herren miteinander verbinden, von denen wir nicht nur Anregung zum Schaffen, sondern auch Zielbewusstheit, Arbeitsfreude und Forschertätigkeit lernen können, Eigenschaften, die den Grundstein jedes wahren und reinen Erfolges bilden. Viel zu sehr schon haben sich die Beziehungen zwischen den ehemaligen und jetzigen Mitgliedern der Vereinigung gelockert, sonst wäre wahrlich die beschämende Tatsache unmöglich, die sich bei dem letzten geselligen Abend erwiesen hat, dass aktive ältere Bundesbrüder überhaupt nur den kleineren Teil der anwesenden A.H. A.H. kannten. Die Verbindung kann und muss verlangen können, dass F.W.V.er-Burschen bedeutend besser über die ältere Generation orientiert sind. Diese allein vermag uns klar und lebendig die ruhmvolle Geschichte unserer Korporation zu schildern, sie kann uns mit wiedererwachtem Jugendeifer von den Kämpfen der 80er und 90er Jahre berichten, an denen sie noch persönlich teilgenommen hat, und in weit höherem Masse uns für die Ziele und Bestrebungen der Vgg. begeistern, als es der beste Fuxenunterricht vermag.

Bei den Aktiven liegt es, die Beziehungen zwischen ihnen und den A.H. A.H. wieder inniger zu gestalten, hiermit der Verbindung wie sich selbst eine machtvolle Unterstützung wiederzugewinnen und so auch für die Zukunft den F.W.V.ergedanken in seiner ganzen Tragweite zu erhalten und auf spätere Semester zu vererben. Tua causa agitur! Es ist Zeit, schon beginnt bei uns das geistige Leben zu ermatten, wie noch nie seit dem Gründungsjahre. Von den Lesehallenwahlen haben wir uns zurückgezogen und unsere einst wertvolle literarische Beilage findet unter uns keine Autoren mehr. Der allgemeine Studentenausschuss der Universität, auf unsere Initiative hin berufen, soll bestehen, ohne dass die F.W.V. einen Vertreter in ihm hat, weil sie eben die rechte Zeit zum Handeln wieder einmal verpasst hat. —

Wie können wir zur Besserung der augenblicklich bestehenden Verhältnisse beitragen? Wir müssen dringend dafür Sorge tragen, dass die traditionellen Bande zwischen den Aktiven und den A.H. A.H. herzlicher werden. Feste, wahre Freundschaft soll junge und alte Mitglieder verketten, zum Heile der gesamten Verbindung. Warum folgen wir nicht in dieser Beziehung dem altbewährten Prinzipe der Burschenschaften, die uns wahrlich hierin ein Lehrmeister, und zwar ein guter Lehrmeister, sein können. Sie bestimmen, dass jeder Fux wöchentlich zwei am Orte ansässige Alte Herren aufsucht. Keine steife Sonntagsvisite wird verlangt, jeder gibt sich, wie er ist. Sollte sich diese durch die Praxis in so ganz vortrefflicher Weise bewährte Einrichtung nicht auch bei uns einführen lassen? Der junge Bundesbruder, dem es an Zeit doch wirklich nicht fehlen dürfte, gehe nachmittags zu einem A.H., zu dem er sich in irgendeiner Weise hingezogen fühlt. Wir können bestimmt annehmen, dass jeder Alte Herr, selbst wenn er noch so sehr beschäftigt sein sollte — was doch sicherlich nicht immer der Fall ist —, seinem Besucher einige Minuten regen Interesses widmen wird. Er wird sich vielleicht über die Vorgänge in der Vgg. informieren lassen, er wird Gelegenheit haben, die Persönlichkeit des Bundesbruders kennen zu lernen und wohl in den meisten Fällen sympathische Züge an ihm entdecken. Dies wird ihn bald veranlassen, wieder auf die Kneipe zu kommen, da er jetzt persönliches Interesse hat und nicht, wie bisher, stets in eine ihm fast gänzlich fremde Gesellschaft kommen würde. So würden sich die Alten Herren wieder lebhafter an dem Leben der Vgg. beteiligen, sie würden wiedergewonnen sein für die intensive Verbreitung unserer Ziele und Bestrebungen.

So allein können wieder die Freundschaftsbande zwischen unseren A.H. A.H. und der Aktivitas hergestellt werden, die zu einer gedeihlichen Fortentwickelung unserer Vgg. unbedingt erforderlich sind. Dann können wir hoffen, bald wieder eine stärkere Anzahl von ehemaligen Aktiven auf unseren Vortragsabenden und Kneipen begrüssen zu können. Und nicht allein das, wir werden, wenn A.H. A.H. in eine Diskussion eingreifen, ihre erfahrenen Ansichten kennen und schätzen lernen. Wir werden uns intensiver mit für uns vielleicht neuen und fruchtbaren Ideen beschäftigen lernen und dauernden Vorteil für unsern Gesichtskreis und unsere Weltanschauung daraus ziehen können. Nur

auf diesem Wege kann die rechte, freie Wissenschaft wieder in unserer Mitte gefördert werden. Wir zählen so viele tüchtige und erfahrene Kräfte zu den Unseren, mögen sie doch — wie jene grossen Männer von 1813, die Freunde, Berater und Leiter der akademischen Jugend wurden — heute die geistige Wiedergeburt der F.W.V. leiten.

Führen wir also so bald als möglich das alte bewährte Prinzip anderer Korporationen auch bei uns ein. Von den besten Folgen wird es begleitet sein, darum ist keine Zeit zu verlieren, denn tua res agitur, F.W.V.!

* * *

Bbr. Senator zeigt das anerkennenswerte Bestreben, durch Anregungen und Vorschläge die F.W.V.er-Sache zu fördern, jedoch erscheint es sehr zweifelhaft, ob die Durchführung des Gedankens des Verfassers wirklich der Vereinigung zu nützen imstande ist. Wie sich andererseits der Vorschlag angesichts der Tatsache, dass die A.H. A.H. doch auch nachmittags eine kleine Nebenbeschäftigung in ihrem Beruf haben dürften, verwirklichen lassen soll, ist vom Verfasser nicht angedeutet worden.

Futter, F.W.V. A.H.

Die Friedensfrage

Referat von Bbr. Barbasch.

„Die Friedensfrage!“ Was man bei einem solchen Vortrag erwartet, ist eine kritische Beurteilung der Frage, ob und wie der Krieg überhaupt oder in einzelnen Fällen zu vermeiden sei. Was wir hörten, war ein heftiger Protest gegen den Krieg und seine Greuel, unterbrochen von häufiger Polemik gegen „die regierenden Herren“, die an allem Schuld seien. Im letzten Teil seiner Rede ging Vortragender auch auf das eigentliche Thema ein, indem er die Frage der internationalen Schiedsgerichte kurz besprach und die beiden bekannten Zirkularnoten des Grafen Murajew aus dem Jahre 1900 erwähnte, in denen der Zar auf das energischste gegen das völkervernichtende Wettrüsten der einzelnen Staaten protestierte und für ein allgemeines Abrüsten eintrat. Genauer auf den ersten Teil des Vortrages einzugehen, muss ich mir versagen, da er eben nicht zum Thema gehört. So interessant an und für sich auch die historischen und nationalökonomischen Probleme sein mögen, die der Referent darin erörterte, u. a. die Frage, ob der Krieg aus der Blutrache der einzelnen Menschen entstanden sei oder nicht, so haben wohl alle diese Dinge mit der eigentlichen Friedensfrage doch nichts zu tun. Ferner die langatmigen Schilderungen von den schrecklichen Folgen des Krieges sind zwar richtig, aber überflüssig. Richtig und überflüssig aus demselben Grunde. Denn jeder, der nicht Fanatiker des Krieges ist, muss ja Gefühl und Einsicht für all das Unglück haben, das die notwendige Begleiterscheinung eines jeden Krieges bildet. Heutzutage wird es wohl keinen ernsthaft denkenden Menschen geben, der nicht die Phrase vom „frischen fröhlichen Krieg“ anders als eben eine — Phrase wertet. Soweit also, dass der Krieg ein Uebel ist, sind wir uns noch einig. Auch noch im folgenden. Barbasch sagt: Wir haben eingesehen, 1. dass der Krieg uns Schaden bringt, 2. dass der Schaden grösser ist, als der eventuelle Nutzen. — Folglich schaffen wir dieses Uebel. Aber jetzt trennen sich unsere Meinungen. Während er das internationale Schiedsgericht als absolutes Mittel zur Abschaffung des Krieges betrachtet, glaube ich dagegen, dass es uns nur in einigen wenigen Fällen vor dem Blutvergiessen zu retten vermag. Die Vergleichung mit streitenden Parteien innerhalb eines Staates, die durch Richterspruch befriedigt werden, kann nicht stichhalten, wenn wir nach der unabhängigen Macht fragen, die zwei streitende Nationen zur Einhaltung des schiedsrichterlichen Spruches zwingt. Wer soll diese Macht sein? — Etwa ein einzelner Staat? Das würde eine zu grosse Gefahr für die anderen Staaten bilden. Oder die Gesamtheit der Grossmächte, vertreten durch eine internationale Konferenz und Polizeiarmee? Nun, von wie praktischer Bedeutung eine solche internationale Vertretung zur Vermeidung kriegerischer Verwickelungen sein kann, haben wir doch erst kürzlich bei den letzten Balkanwirren zur Genüge erlebt, als dass wir darüber noch unnütze Worte verlieren sollten.

Der ewige Weltfriede wird solange Utopie bleiben, als es verschiedene Machtinteressen auf Erden gibt, die von keiner über ihnen stehenden unabhängigen Macht zur friedlichen Beilegung ihrer Streitigkeiten gezwungen werden können. — —

Dann möchte ich noch zu einer Bemerkung Barbaschs Stellung nehmen. Er sagte: „Das kriegerische Volk der Gegenwart ist das dekadente Volk der Zukunft.“ Als Antwort möchte ich mir nur die Frage erlauben: Trat die Dekadenz bei den Römern und Griechen infolge ihres kriegerischen Geistes ein, oder erst nachdem sie diesen und infolge der Ueberkultur ihren inneren Halt und damit ihre Stosskraft nach aussen hin verloren hatten? — —

Die Diskussion war so lebhaft, wie es Thema und Vortrag verdienten. Wie sich auch der Einzelne zu den Ansichten Barbaschs stellen mag, dafür können wir ihm jedenfalls dankbar sein, dass er uns die Gelegenheit gegeben hat, uns mit diesem Problem zu beschäftigen.

Iwan Saenger, F.W.V.

Ferienbericht der F.W.V. Berlin.

„Die goldene Zeit der Ferien, herrlich wie ein Märchen“, wie es im F.W.V.er-Lied heisst, ist dahin,

und auch die Vereinigung steht vor einem neuen Semester.

Da die meisten Bbr.Bbr. zu Anfang der Ferien verreist waren, begannen die Ferienveranstaltungen erst Ende August. Die wöchentlichen Zusammenkünfte am Montag waren stets von den Bbr.Bbr. in grosser Zahl besucht, ja der Vorstand konnte selbst Inaktive, die er im Semester nur mit Strafen und grosser Mühe zu den offiziellen Veranstaltungen heranziehen kann, häufig dort begrüssen. Auch Keilfüchse waren da, aber leider sehr vereinzelt und selten, da, wie stets, über mangelnde Keiltätigkeit der A.H. A.H. und Bbr.Bbr. zu klagen ist. Man sollte doch denken, dass unter 300 A.H.A.H. jedes Semester mindestens 3 bis 4 wären, die unter ihren Verwandten oder Bekannten einen geeigneten jungen Studenten hätten, den sie der Vereinigung zuführen könnten. Seinen Höhepunkt fand das Ferienleben in dem vom A.H. A.H.-Bund veranstalteten Essen mit Damen am 18. Oktober. Es fand in dem uns zur Verfügung gestellten oberen Saale des Hotel „Atlas“ unter Leitung des A.H. Max Lewy, der die Erschienenen begrüsste, statt und war von einer stattlichen Anzahl A.H. A.H. mit ihren Damen und auch einem Teil der Aktivitas besucht. An das gemeinsame Essen schlossen sich musikalische Vorträge, und die gelungene Veranstaltung schloss mit einer Kaffeekneipe unten in unserem Kneiplokal unter dem Präsidium von A.H. Rosenberger.

Das Semester begann offiziell mit einer A.O.G.V. am 23., auf der wir 3 Heidelberger Bbr.Bbr., die sich bereits aktiv gemeldet haben, begrüssen konnten. Es fand auf ihr eine lange und hitzige Debatte über eine von der dazu gewählten Kommission zusammengestellte Fuchsen-Prüfungs-Ordnung statt, die jedoch wegen der vorgerückten Stunde abgebrochen werden musste, ohne dass man zu einem endgültigen Beschluss gekommen war.

Am Sonnabend, den 25., fand die Antrittskneipe statt. Ihr ging ein äusserst interessanter Vortrag von Herrn Privatdozent Dr. Franz Oppenheimer über „Der Staat in soziologischer Beziehung“ voraus (besonderes Referat folgt). Wohl infolge der Veranstaltung des A.H.A.H.-Bundes war die Antrittskneipe von weniger A.H. A.H. als gewöhnlich besucht; dagegen sahen wir zu unserer Freude Heidelberger, Münchener und Leipziger Bbr.Bbr. in unserer Mitte, die auch alle das Wort ergriffen, um der F.W.V. Berlin ihre Glückwünsche für das kommende Semester auszusprechen. Nachdem die offiziellen Reden vorüber waren, verlas der X ein Gedicht, das unser verehrtes E.M., Herr Geheimrat Prof. Dr. Lasson, der leider diesmal verhindert war, die Antrittskneipe durch seine Anwesenheit zu verschönen, für die F.W.V. geschaffen hatte. A.H. Mosbacher, der für die Heidelberger F.W.V sprach, erinnerte daran, dass es auf den Tag 5 Jahre her seien, dass er als erster Heidelberger F.W.V.er nach Abschluss des neuen Kartells in der F.W.V. Berlin aktiv geworden sei, dass seitdem die Beziehungen zwischen den Bundeskorporationen stets ungetrübt geblieben seien und sich stets festigten, und sprach den Wunsch aus, dass dies auch in Zukunft so bleiben werde. An den offiziellen Teil schloss sich noch eine Fidelitas unter dem Präsidium von Poldi und dem Fuchsmajorat von Speyer an, die durch musikalische Vorträge Croners und die Bierrede eines Gastes einen höchst heiteren Verlauf nahm. Möge dieser glückliche erste Abend ein gutes Omen für das Semester sein.

Hanns Oppenheimer, F.W.V. (XX, X) X.

Die Semesterantrittskneipe und Vortrag von Privatdozent Dr. Oppenheimer.

Ein Stück alter Tradition schwand dahin, als wir unsere diesmalige Antrittskneipe auf einen Sonnabend, den 25. 10., legten.

Schon früh am Abend hatte sich die Aktivitas eingefunden, um ihrer Aufgabe als Wirt gerecht werden zu können. Bald erschien eine grosse Zahl von Keilfüchsen und anderen Gästen, unter denen wir Oberstleutnant Pochhammer bemerkten, während unser altes E.M. Lasson zu unserem grossen Bedauern fernblieb. Pünktlich wie immer betrat dann der Redner des Abends, Privatdozent Dr. Oppenheimer, die Kneipe. In seinem Vortrage über den Staat in soziologischer Beziehung führte er nach einer kurzen Einleitung etwa folgendes aus:

Will man genau den Zweck des Staates erkennen, so muss man darauf zurückgehen, was allen diesen Gebilden gemeinsam ist: Das ist der Friedensschutz und die Schichtung in Klassen. Nach Meinung der Epikuräer entsteht ein Staat, indem sich die einzelnen Individuen zusammenfinden und ihn gründen, andere erklären ihn durch ursprüngliche Akkomodation entwickelt, d. h. er sei die Folge einer unvermeidlichen Differenzierung, verursacht dadurch, dass mit zunehmender Bevölkerung aller Boden allmählich besetzt wird und nun die Enterbten des Glückes zu Sklaven oder Lohnarbeitern werden. Früher könne nie eine Differenzierung eintreten. Diese Argumentierung erklärte der Redner für falsch, weil schon die Voraussetzung unrichtig sei. Eine Arbeiterklasse bestehe, folglich müsse aller Boden bereits besetzt sein. Durch wen? Durch die Grossgrundbesitzer. Stellt man rechnungsmässig fest, wieviel Nutzland eine Person durchschnittlich braucht, um leben zu können, so kommt man auf die Zahl von ca. 1 ha. Nun existieren in Deutschland 34 Millionen Hektar Acker, folglich könnten fast die Hälfte aller Deutschen Landbebauer sein. Tatsache ist jedoch, dass es deren nur 9 Millionen gibt. Daraus ersieht man, dass eine künstlich-politische Sperrung des freien Landes vorliegt. Aber auch in vielen anderen Staaten ist dasselbe Faktum zu konstatieren. Es hat seinen Grund in der Unterjochung eines Volkes durch ein anderes, bei

der die stärkere Partei das Land des Feindes erobert und sich dort als Adel festsetzt. — So entsteht eine Volksgruppe, das Urbild des Staates. Seine ganze Idee baut sich darauf auf, dass es Sieger und Besiegte gibt. Diese möglichst hoch zu bewirtschaften, d. h. mit den kleinsten Mitteln den grössten Erfolg zu erreichen, ist der Urzweck der Herrenklasse. Mag nun die Macht des Schwertes oder die des Beichtstuhles (cf. Spanien) ausschlaggebend gewesen sein, stets ist eine Differenzierung der Bevölkerung eingetreten; diese wurde später nach den europäischen Pflanzkolonien bereits fertig importiert und so auch dort der Boden künstlich gesperrt. Das Lehrbeispiel bietet die Union. Hier wurde das Land in ungeheuren Stücken öffentlich versteigert und dadurch die Bauern am Mitbieten verhindert. Schon jetzt beginnt daher die Landbevölkerung der Union nach Kanada auszuwandern, trotzdem ihre Heimat 15mal so dünn bevölkert ist wie die des Deutschen Reiches.

Die Entwickelung des Staates vom Urbeginne an geht wie folgt vor sich: Die umherziehenden Nomaden stossen auf Hackbauern und setzen sich durch fortwährende Grenzkriege allmählich in den Besitz des Landes der Angegriffenen. Sie morden, rauben und plündern ohne Ueberlegung. Doch allmählich sehen sie ein, dass es in ihrem Interesse ist, die Bauern leben zu lassen und ihnen nicht alles zu nehmen. Man gewährt ihnen daher einige Mittel zum Arbeiten für die Herren. Ruhe und Ordnung beginnen jetzt Einkehr zu halten, und wenn auch ein paar unangenehme Zwischenfälle vorkommen, so sind die Eroberer doch froh, nicht ihre ganze Kraft mehr anspannen zu müssen. — Das 4. Stadium bedeutet einen weiten Fortschritt in der Entwickelung. Die Unterworfenen senden den Tribut, sie sind dadurch nicht mehr der Gefahr ausgesetzt, von ihren Herren heimgesucht zu werden. Doch der Entwicklungsgang schreitet weiter. Es kommt eine Vermischung durch Einheiraten zustande. Im übrigen lässt sich die Herrenmasse von ihren Untergebenen ernähren. Residenten regieren und halten das Volk durch ihre Gewalt in Schranken. Dieses Stadium führt schliesslich zu der letzten Stufe des modernen Kulturstaates. Aus der ehemaligen Mischung ist eine feste chemische Verbindung geworden. Die Herrengruppe regiert, sie beschränkt sich auf Vermitteln und Strafen nach innen und auf Frieden und Grenzschutz nach aussen. Das ist die soziologische Staatsidee. Der Staat ist das entfaltete, politische Mittel, während die Gesellschaft das entfaltete ökonomische Mittel darstellt. Der entwickelte Staat bildet den Rahmen für die Gesellschaft, d. h. das ökonomische Mittel. Das Streben der Jetztzeit geht dahin, dieses zur Herrschaft gelangen zu lassen und so das politische Mittel zu ersetzen. Ist das Bemühen von Erfolg gekrönt, dann wird die wahre Zivilisation triumphieren, der Staat wird ersetzt sein durch die Gesellschaft. Mit diesem Ausblicke, dem Siege der Freiheit über die Sklaverei, schloss Dr. Oppenheimer seine interessanten Ausführungen, die lebhaftes Trampeln aller versammelten F.W.V.er lohnte.

Hiermit schloss der wissenschaftliche Teil des Abends. Eine feuchtfröhliche Kneipe schloss den wirkungsvollen Abend. Der Landesvater wurde, wie immer, durch einen Kaisersalamander geehrt. Dann sprach unser X einige formvollendete und inhaltreiche Worte über die Tendenzen der Vgg., die den jungen Studenten so erziehen und zum Leben heranbilden soll, dass er mit Recht von sich sagen kann: Homo sum, humani nil a me alienum puto!

Nach dem offiziellen Teil der Kneipe begann die Fidelitas, die sich recht lange hinzog und bei der unser lieber Poldi und Plutus durch recht witzige Wortgefechte die Lachmuskeln der F.W.V.er reizten, während Croner zum Abschied die neuesten Schlager als Trauermärsche vorspielte.

Hoffen wir, dass die so voll gelungene Antrittskneipe ein gutes Omen für das kommende Semester ist, dass wir einen starken und recht tüchtigen Nachwuchs bekommen und dass reges geistiges Leben, wie einst, so auch jetzt, bei uns herrschen und heimisch werden — und bleiben möge!

E. Senator, F.W.V.
stud. rer. pol.

Ausserordentliche Generalversammlung vom 23. Oktober.

1. Laufende Angelegenheiten.
2. In die Vereinigung aufgenommen wurden die Münchener und Heidelberger Bbr.Bbr. Tikotin, Paul Marx und Bley, ausserdem stud. phil. E. Bandmann.
3. Entlastung und Neuwahl der Kneipkommission. Gewählt sind A.H. Königsberger, Bbr. Lesser und Bbr. Paul Marx.
4. Wahl der Weihnachtskommission. Gewählt sind A.H. Königsberger, Bbr. Tikotin und Bbr. Bruno Cohn.
5. Antrag Barbasch: F.W.V. möge beschliessen, das Institut der Burschung abzuschaffen. Bericht und Antrag der Kommission zur Regelung der Burschungsfrage auf Einführung der von ihr vorgeschlagenen Prüfungsordnung.

Die Aussprache wird in eine Generaldebatte (über die Einführung einer Prüfungsordnung überhaupt) und eine Spezialdebatte (über die einzelnen Bestimmungen der vorgeschlagenen Prüfungsordnung) geteilt.

Antrag Futter zur Generaldebatte: Beantrage Abstimmung darüber, ob eine Fuxenprüfungsordnung eingeführt werden soll. Die Vgg. spricht sich für Einführung einer Prüfungsordnung aus. Die Spezialdebatte und Antrag Barbasch werden vertagt.

Semester-Programm.

I. Vorträge.

Sonnabend, den 25. Oktober, 8½ h. s. t.: Antrittskneipe. Herr Privatdozent Dr. Franz Oppenheimer, „Der Staat in soziologischer Beziehung".

Donnerstag, den 30. Oktober, 9 h. s. t.: Diskussionsabend. „Gerechtigkeit und Recht". Einleitender Vortrag, Herr Rechtsanwalt Dr. Samolewitz F.W.V. A.H.

Montag, den 3. November, 9½ h. s. t.: Herr Privatdozent Prof. Dr. Höniger, „Die kulturellen Einwirkungen des dreissigjährigen Krieges".

Donnerstag, den 6. November, 9 h. s. t.: Herr stud. phil. Paul Marx F.W.V., „Euthanasie".

Montag, den 10. November, 9½ h. s. t.: Herr Dr. Rudolf Presber, „Vorlesung aus eigenen Werken".

Donnerstag, den 13. November, 9 h. s. t.: Herr Dr. Piper, „Das moderne Aegypten".

Montag, den 17. November, 9½ h. s. t.: Herr Geh. Medizinalrat Dr. Leppmann, „Schutz vor Geisteskranken".

Donnerstag, den 20. November, 9 h. s. t.: Herr Dr. Hermann Engel, F.W.V. A.H., „Schlangenplage und Seratherapie".

Montag, den 24. November, 9½ h. s. t.: Herr Dr. Iwan Bloch, „Sexualethik und sexuelle Verantwortung".

Donnerstag, den 27. November, 9 h. s. t.: „Diskussionsabend über moderne soziale Probleme der Gegenwart". Referent Herr Johann Lubahn vom Bund deutscher Bodenreformer.

Sonnabend, den 29. November, 9 h. s. t.: Gesellschaftsabend im Künstlerhaus, Bellevuestr. 3, Herr Dr. Max Osborn über ein kunstgeschichtliches Thema (Näheres siehe besonderen Anschlag).

Montag, den 1. Dezember, 9½ h. s. t.: Herr Dr. Hanns Heinz Ewers (Näheres siehe besond. Anschlag).

Donnerstag, den 4. Dezember, 9 h. s. t.: Herr Tierarzt Dr. Kantorowicz F.W.V. A.H., „Tuberkulose bei Mensch und Tier" mit Demonstrationen.

Montag, den 8. Dezember, 9½ h. s. t.: Herr Rechtsanwalt Max Levy, F.W.V. A.H, „Die moderne Advokatur".

Donnerstag, den 11. Dezember, 9 h. s. t.: Herr cand. jur. L. Barbasch, F.W.V., „Menschenökonomie".

Montag, den 15. Dezember, 9 h. s. t.: Weihnachtskneipe.

Mittwoch, den 31. Dezember: Sylvesterbowle auf der Kneipe.

II. Führungen.

Mitte November: Besichtigung der Filmfabrik der Projektions-Aktiengesellschaft „Union", Berlin-Tempelhof, Oberlandstr. 34-35 (Näh. s. bes. Anschlag).

Freitag, den 12. Dezember, 3½ h. s. t.: Besichtigung der Schultheiss-Brauerei, SW. 47, Lichterfelderstr. 11—17.

Sonntag, den 8. Februar 1914, 10 h. s. t.: Besichtigung des Deutschen Opernhauses zu Charlottenburg, Bismarckstr. 34-35.

F.W.V. München.

I. Ferienbericht und Monatsbericht vom Oktober.

Während der Ferien lagen die Geschäfte unserer Verbindung in den Händen unseres lieben A.H. Fr. Benjamin wohl verwahrt. Wir sind ihm um so mehr zu grösstem Danke verpflichtet, als er sogar auf seiner Erholungsreise durch Italien sich uns jederzeit zur Verfügung stellte. Aus der sehr regen Korrespondenz der Bundesbrüder untereinander wussten wir leider schon im voraus, dass nur wenige Bbr.Bbr. den Winter hier in München verweilen werden. Am 16. Oktober eröffneten wir dann das Semester, das aber auf unsere Kneipe nur den XXX und Bbr. Schwarz führte. Der Eröffnungskonvent wurde sodann auf den 21. Oktober verlegt. Da wir in dankenswerter Weise von den Bbr.Bbr. Adressen erhalten hatten, konnten wir sofort mit dem Keilbetrieb beginnen. Trotzdem sprechen wir nochmals die Bitte um Angabe von Adressen hier studierender Keilfüchse aus, damit die Aussichten, die bis jetzt gar nicht verlockend sind, sich besser gestalten. Es ist sehr bedauerlich, dass die meisten Bbr.Bbr., die das vergangene Semester hier so gemütlich geeint hatte, dieses Mal uns fern geblieben sind, zumal unsere Vereinigung noch nicht so gefestigt ist, dass sie nicht auf die tatkräftige Unterstützung eines jeden einzelnen angewiesen wäre. Doch geben wir uns der Hoffnung hin, dass, wie so oft, auch dieses Mal die Erfolge zeigen, dass auch von wenigen bei einigermassen gutem Willen etwas erreicht werden kann und das Semester in jeder Beziehung zur vollen Befriedigung aller F.W.V.er ausfällt. Am 21. Oktober fand also der Eröffnungskonvent statt. Sechs Bbr.Bbr. waren dazu erschienen. Nach den Wahlen, die wegen der geringen Anzahl der Aktivitas ziemlich schwierig war, wurde vom X das Semesterprogramm bis Weihnachten entwickelt und des längeren der Keilbetrieb besprochen.

II. Semesterprogramm (bis Weihnachten).

Jeden Dienstag Konvent.

Mittwoch und Samstag: 2 h. ct. Off. Kaffee im Café Fürstenhof (obere Etage).

Frt. den 24. Oktober: Bbr. Weil: „Mensch und Suggestion".

„ „ 31. Oktober: Architekt Loewenstein. „Moderne Städtebauten".

„ „ 7. November: Antrittskneipe.

„ „ 14. „ A.H. Benjamin: Thema noch nicht bekannt.

Frt., den 21. „ Spielabend.
„ „ 28. „ A.H. Cohen: „Arten und Wesen der Banken.“
„ „ 5. Dezember: Bbr. Boenheim: „Verkehrswesen“.
„ „ 19. „ Weihnachtskneipe.

III. Geschäftliches.

Konvent vom 16. Oktober vertagt.
Konvent vom 21. Oktober:
1. Entlastung des Ferienvertreters und des XXX.
2. Semesterprogramm.
3. Wahlen.

Zum X gewählt: Erich Boenheim.
„ XX „ : Fritz Weil (ad interim).
„ XXX „ : Hans Beck.
„ F.M. „ : Ernst Lewy.

In den E.R. werden A.H. Benjamin, A.H. Cohen, Weil, Leop. Rothschild, X gewählt.
Wahl zur R.K.: XX, Schwarz, Rothschild.
Fechtwart und Kneipwart vertagt.
Regelung des Keilbetriebes.
Keilkommission: Ernst Lewy, Leop. Rothschild. Erich Boenheim, F.W.V. X.

Personalia.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

A.H. Dr. Buka ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Kammergericht zugelassen und hat sich mit A.H. Artur Wolff assoziiert.
A.H. Dr. Tell ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht III Berlin zugelassen.
A.H. Dr. Moll ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Wiesbaden zugelassen.
A.H. Dr. S. Salomon ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht II Berlin zugelassen und hat sich mit A.H. Kobylinski assoziiert.
A.H. Latte bestand die grosse juristische Staatsprüfung.
Bbr. A. Backhaus bestand die erste juristische Prüfung in Cassel mit „gut“.
A.H. Dr. G. Katz hat sich in Berlin-Friedenau als Frauenarzt niedergelassen.
A.H. Dr. Ludwig Joseph in Frankfurt a. M. ist vom Prinzregenten von Bayern zum Oberleutnant d. R. a. D. ernannt worden.
A.H. Rheinhold bestand die grosse juristische Staatsprüfung.
Bbr. B. Fried leistet bei dem Kgl. bayerischen 2. Jäger-Bataillon in Aschaffenburg sein Militärjahr ab.
Bbr. Jacobsohn bestand in Berlin das medizinische Doktorexamen.

Adressen:

Bbr. Max Abraham, Magdeburg, Schrotdorferstr. 17/18.
Bbr. P. Friedeberger, Erlangen, Goethestr. 56.
Bbr. B. Fried, Aschaffenburg a. M., Würzburgerstr. 35.
X Bbr. G. Rubensohn, Berlin NW. 23, Joseph Haydnstrasse 1, Mb. 2998.
Bbr. Dr. L. Freudenthal, Erfurt, Anger 64, Teleph. 2963.
X Bbr. Kinsky, Wilmersdorf, Uhlandstr. 72.
Bbr. Perls, München, Friedrichstr. 1.
Bbr. Backhaus, Eisenach, Schillerstr. 13.
X Bbr. E. Kaas, NW., Wullenweberstr. 2.
Bbr. J. Kaskel, Halle a. S., Gr. Steinstr. 36.
Bbr. Ernst Rosenthal, Halle a. S., Gr. Steinstr. 34.
X Bbr. Herzfeld, W. 35, Genthinerstr. 12.
A.H. Ed. Isaac, Köln, Eifelstr. 19.
A.H. Paul Isaac, Köln, Kleingedankstr. 5.
X A.H. Rheinhold, W. 57, An der Apostelkirche 1.
X A.H. Dr. G. Katz, Friedenau, Kaiser-Allee 139, Uhl. 1075.
A.H. Th. Harburger, Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstrasse 16, Pension Zehe.
X Bbr. Dr. Jacobsohn, Charlottenburg, Waitzstr. 17.
X A.H. Dr. S. Salomon, W., Charlottenstrasse 31, Amt Zentrum 2022.
A.H. Dr. Carl Rosenthal, Heidelberg, Landhausstr. 2a.

Literatur.

Die Rechtsprechung in Patentsachen in systematischer Ordnung, herausgegeben von Selmar Reizenbaum, Patentanwalt in Berlin, und Dr. Alexander Leander, F.W.V. A.H., Rechtsanwalt in Berlin.

A.H.-Bund

Diejenigen A.H. A.H., die sich auf das Rundschreiben des A.H.-Bundes betr. Beteiligung an den Abenden der Vgg. noch nicht geäussert haben, werden gebeten, ihre Antwort mittels der dem Rundschreiben beigefügten frankierten Postkarte baldigst an den Schriftwart

Rechtsanwalt Walter Simon
Charlottenburg, Kantstrasse 130

gelangen zu lassen.

Die auswärtigen F.W.V.en werden ersucht, die Monatsberichte spätestens bis zum

3. des Monats

einzusenden.

Artikel, die nicht bis zum 1. des Monats eingegangen sind, können in die nächste Nummer nicht aufgenommen werden. Ohne Innehaltung dieser Termine ist es unmöglich, die Monatsberichte pünktlich, d. h jeweils am 15. des Monats, erscheinen zu lassen.

Die Redaktionskommission.

Adressenveränderungen

wolle man unverzüglich an den Schriftwart der R.K., Bbr. **E. Senator, Berlin W. 30, Traunsteinerstr. 2,** *senden, da sonst die R.K. für die ordnungsmässige Zustellung der M.B. M.B. nicht aufkommt.*

Wir bitten den Abonnementsbeitrag für das Winter-Semester 1913/14 **(mindestens 3 Mark)** mittels anliegender Postanweisung an den Kassenwart

Referendar Matthias Futter, NW. 52
Kirchstrasse 16

zu übersenden.

Arbeitsamt.

Assessor
sucht Anwaltsvertretung.
Angebote sind an die Redaktions-Kommission zu richten.

Referendare,
die als Hilfsarbeiter oder in Station bei Anwälten arbeiten wollen,
Rechtsanwälte,
die Referendare zur Mitarbeit wünschen, wenden sich zweckmässig an das durch die R.-K. verwaltete Arbeitsamt der F. W. V., das ständig Vakanzen nachweist.

Anfragen oder Angebote mit der Aufschrift „Arbeitsamt" sind an den Vorsitzenden der R.-K. zu richten.

Familien-Nachrichten.

Regierungsbaumeister
Martin Fabian F.W.V. A.H.
Alice Fabian geb. Kiewe
Vermählte.

Ida de Taube
Rechtsanwalt Eduard Wertheim
F.W.V. A.H.
Verlobte.
Wilhelmshaven. *Essen a. d. Ruhr.*

Meine Verlobung mit Fräulein Paula Gutke aus Berlin-Friedenau zeige ich allen lieben A.H. A.H. und Bbr. Bbr. an
Paul Jacobsohn, F.W.V. A.H.
(Berlin, Charlottenburg, Heidelberg)
Oberingenieur und stellvertr. Direktor der Deutsch-Überseeischen Elektricitäts-Gesellschaft.
Berlin, im September 1913. *Genthinerstr. 27.*

Hedy Marx
Dr. Julius Jacobsohn F.W.V.
Verlobte.
Charlottenburg.

Lotte Hirschberg
Dr. Arthur Kauffmann
F.W.V. A.H.
Verlobte.
Charlottenburg.

Hetty Rothschild F.W.V.
Dr. Carl Rosenthal F.W.V. A.H.
empfehlen sich als Verlobte.
Heidelberg, November 1913.

Dr. phil. Ernst Jaffé F.W.V. A.H.
und Frau Herta, geb. Lewin
zeigen die Geburt eines Sohnes an.

Berlin - Wilmersdorf, den 15. August 1913.

Dr. Leo Herz F.W.V. A.H.
und Frau
zeigen die Geburt eines Sohnes an.

BERLIN, den 23. September 1913.
Martin Lutherstrasse 9.

Die Geburt einer Tochter zeigen an
Rechtsanwalt
Dr. Ignaz Lippmann F.W.V. A.H.
und Frau, Ilse geb. Pinoff.

Breslau 13, den 8. September 1913.

icher Vereinigungen

t **streng vertraulich!**

ründung einer F.W.V. in Frankfurt a. M. — Bericht
er-Reformen. — Hiller redivivus? — Monatsbericht
uthanasie. Vortrag von Paul Marx F.W.V. — Die
n Privatdozent Prof. Dr. Höniger. — Ordnung für
· — Monatsbericht der F.W.V. ...

Die Geburt einer Tochter zeigen an
Rechtsanwalt Walter Simon
F.W.V. (Berlin) (X,X,X) A.H.
und **Frau Helene, geb. Hahn.**

Charlottenburg 4, den 20. September 1913.
Kantstrasse 130.

Uns wurde heute eine Tochter geboren.
Regierungsbaumeister Hugo Lippmann
F.W.V. A.H.
und Frau Martha, geb. Berliner.

Berlin NW., den 10. Oktbr. 1913.
Invalidenstrasse 51.

Am Sonnabend, den 29. November 9 h. s. t.

findet im Künstlerhaus, Bellevuestrasse 3, ein

Gesellschaftsabend

der F.W.V. Berlin statt.

VORTRAG von Herrn Dr. MAX OSBORN über „Liebermann“
und TANZ.

Adressen für Einladungen erbeten an
Bbr. Leopold Cohn, SO. 16, Köpenickerstrasse 109a.

Verantwortlich: Referendar Matthias Futter F.W.V. A.H., NW. 52, Kirchstr. 16.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.

Wir bitten den Abonnementsbeitrag für das Winter-Semester 1913/14 **(mindestens 3 Mark)** mittels anliegender Postanweisung an den Kassenwart

Referendar Matthias Futter, NW. 52

Kirchstrasse 16

zu übersenden.